

Noch mehr Ungleichzeitigkeiten

Verkenne die Lage: Das war die 33. Duisburger Filmwoche

Peer Schmitt

Frei nach Gottfried Benn hieß das diesjährige brillante Motto der 33. Duisburger Filmwoche für den deutschsprachigen (bzw. mit deutschem Geld produzierten) Dokumentarfilm »Erkenne die Lage«. Leider gestaltet sich dieses Erkennen nicht immer einfach. Gottfried Benn sagt dazu: »Rechne mit deinen Defekten.«

Es ist wie in Borges' berühmter Erzählung »Auf der Suche nach Averroes«. Erst denkt man (ohne allzu große Zuversicht), das Gesuchte wäre, wie meistens, ganz nahe. Dann hat man einzusehen, daß man nur wenige Chancen hat. In genannter Erzählung arbeitet der arabische Universalgelehrte Averroes an seinem Aristoteles-Kommentar, der das Wissen seiner Zeit (das späte 12. Jahrhundert) erschöpfend verhandelt. Zwei Begriffe aber sind ihm ein Rätsel: »Tragödie« und »Komödie«. »Diese beiden Geheimwörter fanden sich im Text der ›Poetik‹ an unzähligen Stellen ... Kein Mensch im Umkreis des Islam hatte eine Ahnung, was sie bedeuten sollten.« Denn aufgrund des bildlichen Darstellungsverbots im Islam kennt die klassische arabische Literatur kein Drama.

Die Erzählung illustriert ein von den unglücklichen Umständen erzwungenes Verkennen. Der Gelehrte verpaßt mehrere Gelegenheiten, die ihm unverständlichen Begriffe in der Praxis zu erfassen. Im Garten unter dem Fenster seines Arbeitszimmers spielen Kinder Muezzin und Gemeinde. Er beachtet das Spiel nicht. Auf einer Party wird er mit einem Reisebericht aus China konfrontiert, der eine Aufführung in einer Theaterpagode schildert. Ergebnis: »Niemand verstand, niemand schien verstehen zu wollen.«

Die Poetik des Aristoteles zu kommentieren, ohne eine Ahnung vom Theater zu haben, ist gleichsam auch die Lage des Dokumentarfilmers wie des Dokumentarfilm-Zuschauers. So viele seltsame Dinge und Vorkommnisse, die man erfährt und auf schwer verständliche Begriffe bringen muß. Denn so sind die Duisburger Filmtage organisiert: Man schaut Filme, und danach wird ausgiebig darüber diskutiert.

Der Filmemacher Shaheen Dill Riaz erzählte, daß er in seiner Heimat Bangladesch »Filmen ist unislamisch« zu hören bekam, als er die Unterrichtsmethoden in der Madrasa, der Koranschule filmen wollte. Das ist natürlich ein Vorwand, hinter dem sich ein nicht ganz unberechtigtes soziales Mißtrauen verbirgt - als wenn es in den islamischen Ländern keine Filme und kein Fernsehen geben würde. Für die aufgeklärten Eliten des Landes ist diese Ausbildung ein soziales Stigma, da die Schüler, zumeist Kinder aus der Unterschicht, zu Laienpredigern ausgebildet werden, die den Koran zwar auswendig deklamieren können, aber nicht darin unterwiesen wurden, ihn auch zu verstehen. Dill Riaz' Film »Korankinder« ist schließlich dennoch zustande gekommen. Er handelt von den Ungleichzeitigkeiten, die die Kennzeichen der modernen »globalisierten« Welt sind. Es verhält sich anscheinend in Bangladesch so wie fast überall. Die Eliten sind ebenso aufgeklärt wie snobistisch, während der Pöbel seine Kinder zu einer ziemlich sinnfreien Ausbildung schickt.

Wenn eines universell ist, dann die sozial verordnete Ignoranz. Maik Bilaks Film »Die Maßnahme« (der Bezug zu Brecht ist wohl unbeabsichtigt) handelt von der Erfindung und Einführung sogenannter Bürgerarbeit in Thüringen. Die Technokraten der Bundesagentur für Arbeit verdonnern eine Frau dazu, in einer abbruchreifen Wohnung eine Stadtbibliothek zu organisieren, obwohl sie erklärtermaßen noch nie in ihrem

Leben das Wort »Belletristik« gehört hat. Das provoziert natürlich in einem Festival-Publikum penetrante Lacher. Und je aggressiver die Halb- und Viertelbildung der Besucher, desto penetranter ist die Lache - soviel zur Klassenlage der Bildung.

Ungleichzeitigkeiten dokumentiert auch Harun Farockis Film »Zum Vergleich«. Farocki zeigt Universalien der Kultur: Häuserbau und Ziegelherstellung. Von regionaler Subsistenzwirtschaft in Westafrika über Manufakturen in Indien bis zu in verschiedenem Grade automatisierten Fabriken in Europa. Eine kurze Geschichte der materiellen Entwicklung der Produktivkräfte am universellen Beispiel und zwar zum selben Zeitpunkt: der Gegenwart. Die Falle, die der Film stellt, ist, den regionalen Entwicklungsunterschied, die »Ungleichzeitigkeit« (also die Simultaneität verschiedener Entwicklungsstufen in direkter oder indirekter Nachbarschaft) als »kulturelle Differenz« fehlzudeuten (Indien z.B. ist natürlich kein »frühindustrielles« Land, regionale Manufakturen können auch dort jederzeit durch vollautomatisierte Fabriken ersetzt werden).

Am Ende steht - Dialektik der Aufklärung - das Projekt einer indischen Avantgardearchitektin, den Brennofen der Ziegel so zu errichten, daß man ihn als Haus nutzen kann. Nichts Traditionelles, sondern ein brandneues Verfahren einer »ars povera«, wie Farocki selbst es nannte. Farockis Film wurde in Duisburg übrigens stellenweise mit einer völlig unverstandenen halbmarxistischen Terminologie diskutiert. Dabei schien nicht einmal klar, daß auch ein Industrieroboter mittelbar menschliche Arbeit repräsentiert (er fällt nicht aus dem Regal, in dem »SciFi« draufsteht). »Das Kapital ist u.a. auch Produktionsinstrument, auch vergangene, objektivierte Arbeit« (Marx). Und hätte man wirklich den ersten Band von »Das Kapital« gelesen, würde man wohl kaum auf die Idee kommen, handwerkliche Kooperation als sozialromantische Utopie zu verkaufen. Die Kooperation als frühe Form gesellschaftlicher Arbeitsteilung ist, so schreibt Marx, lediglich quantitativ und nicht qualitativ von der voll entwickelten Arbeitsteilung unterschieden.

Farocki selbst ist allerdings weit weniger verwirrt als sein Publikum. Und er hat Humor. Gern würde er für »Die Sendung mit der Maus« arbeiten, verteidigt er das Didaktische seines Films. Gedreht hat er in der nostalgischen Schönheit des 16mm-Formats, so als wären Begriffe und Erkenntnis eine schöne, aber aus der Mode gekommene Sache.

Noch mehr Ungleichzeitigkeiten gab es in einem der interessantesten Filme der Filmwoche zu sehen: »Shanghai Fiction« von Julia Albrecht und Busso von Mueller. Die Megalopolis Shanghai als Ort konsequenter spätkapitalistischer Fragmentierung und Konfusion. Ein Vertreter des Büros Albert Speer Jr. plant vor Ort die große Autostadt. Die Investoren rauchen, die Parteikader gähnen. Eine Immobilienmaklerin verzweifelt. Ein Wanderarbeiter geht in den Slums am Rande der großen Baustelle, die ihn beschäftigt, ein bißchen vor die Hunde. Ein Intellektueller (Politologe) ist an Vergangenheit (Kulturrevolution) und gegenwärtiger Entwicklung zynisch verzweifelt. Er findet in der eigenen Stadt den Weg nicht mehr. Tourist am eigenen Ort: Ganz allgemein unsere Lage.